

KUNSTGESCHICHTE –  
TEIL EINER GUTEN AUSBILDUNG FÜR HÖHERE TÖCHTER

Zu: Claire Richter Sherman/Adele M. Holcomb: *Women as interpreters of the visual arts, 1820-1979*. Contributions in Women's Studies, Number 18. Greenwood Press, Westport, Connecticut, London, England 1971; (L 32,50)

Kunstgeschichte – Teil einer guten Ausbildung für höhere Töchter. So ist es und so war es, möchte man meinen nach der Lektüre des von Claire Richter Sherman und Adele M. Holcomb herausgegebenen Buches „Women as interpreters of the visual arts“.

Karrieren von Kunstschriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts gleichen sich. Ihr Weg in die Fachdisziplinen Kunstgeschichte und klassische Archäologie – so die These der Autorinnen – wurde zunächst im Vergleich zu anderen Fachbereichen dadurch erleichtert, daß Frauen traditionell die Rolle einer Hüterin der Kultur und einer moralisch-ethischen Erzieherin in der bürgerlichen Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts übernommen hatten. Reisebeschreibungen – gemeint sind die großen Bildungsreisen zu den Kulturstätten Europas – und Übersetzungen kunsthistorischer Literatur waren die typischen ersten Beiträge in einer weiblichen Kunstliteratur. Als diejenigen, die vorbereiten, zuarbeiten, die nicht spektakulären Sammlungsgebiete (wie Textiles, Kunstgewerbe und Graphik) verwalten, erhielten sie dann schrittweise Zutritt zu den Museen und Universitäten.

Doch kurz zum Aufbau des Buches. Der Anfang ist entmutigend. Weniger eine Einführung als eine endlos scheinende Auflistung von historischen Details. Die Etablierung der Kunstgeschichte, Museumsgründungen, der Wandel kunsthistorischer Methoden in England, Amerika und auf dem Kontinent und die bedeutendsten Kunsthistoriker, Archäologen und Museumsleute sind der Hintergrund für den Aufmarsch eines Heeres von weiblichen Kunsthistorikerinnen und Archäologinnen mitsamt ihren Hauptwerken: eine in Prosa gefaßte Bibliographie. Zu weit ist der Rahmen gesteckt. Der Informationswert bleibt gering. Das Ergebnis ist notwendig allgemein und war in dieser Form auch schon vor der quälenden Lektüre bekannt: Frauenkarrieren sind abhängig von sozialen und kulturellen Faktoren, von dem Entwicklungsstand der Wissenschaften sowie von gesellschaftlichen Veränderungen. Bis 1890 waren Frauen aus wichtigen öffentlichen Positionen in Museen und Universitäten ausgeschlossen. In der Zeit zwischen 1890 und 1930 öffneten sich ihnen diese Bereiche langsam. Seit 1930 etablierten Frauen sich langsam im kulturhistorischen Betrieb.

Der ausführlichen historischen Einleitung folgen zwölf Biographien von Frauen (je vier für eine der genannten Epochen), deren Karrieren repräsenta-

tiv für ihr Zeit sein sollen. Anna Jameson, Margaret Fuller, Lady Dilke und Mariana Griswold van Rensselaer wurden als Autorinnen aus der Zeit von 1820 bis 1890 ausgewählt. Die geschickte Konfrontation unterschiedlicher und zugleich typischer Schicksale gibt einen Blick auf die Situation von Kunsthistorikerinnen im 19. Jahrhundert frei. Anna Jameson (1794-1860), eine Frau aus der ersten Kunsthistorikerinnengeneration verknüpfte die zu Anfang des 19. Jahrhunderts in England aktuelle Diskussion über Wert und Natur der Frau mit kulturhistorischen Untersuchungen. In einem ihrer Pamphlete „On the Relative Position of Mothers and Governesses“ formulierte sie eine These, die einen aktuellen Aspekt weiblichen Kunstschaffens beleuchtet: „Female arts were taught by femal slaves: the liberal arts by men“. Auch ihr Interesse an der für Mariendarstellungen typischen Ikonographie und an dem um die Jahrhundertmitte grassierenden Madonnenkult war bestimmt von der Frage nach der Funktion von Kunst, z.B. in der Definition dessen, was als weiblich galt. Im Gegensatz zu Anna Jameson bietet Margaret Fuller (1810-1850) das typische Bild, das man von einer kulturell gebildeten Frau erwartet. Sie glänzte durch ihr Geschick gelehrte Konversationen zu führen und sie war eine vortreffliche Lehrerin. Ihr kunsthistorischer Beitrag bestand besonders in Abendkursen, die sie für Männer und Frauen gab. Dagegen verknüpfte Lady Dilke (1840-1904) souverän ihre Arbeit für die Frauenrechte und Sozialreform mit kunsthistorischen Studien, in denen sie sich auf das Rokoko kaprizierte. Vielleicht nur ein scheinbarer Widerspruch. Denn was Lady Dilke hervorhob, war, daß im Grand siècle weibliche Intelligenz nicht von weiblicher Grazie getrennt war. Ob dies eine Kritik an dem Klischee des Blue-stocking gewesen ist, untersucht die Autorin dieser Biographie leider nicht. Der traditionellen weiblichen Rolle kam wiederum Mariana Griswold van Rensselaer (1851-1934) nach: die erste Kunstkritikerin. Auch sie verstand sich wie Margaret Fuller als Erzieherin. Ihre Kritiken sollten dem Publikum Geschmack beibringen, die Welt des Schönen sehen lehren. Theoretische Ausführungen lehnte sie ab.

Beispielhaft ausgewählt für die Frauen, die den Zugang in die Museen und Universitäten in der Zeit um 1900 eroberten, wurden Giordiana Goddard King (sie baute den kunsthistorischen Fachbereich in dem berühmten amerikanischen Frauen-College Bryn Mawr auf), Margarete Bieber (nach ihrer Promotion zeitlebens Dr. Bieber und Ersatzmutter für zahlreiche familienlose Archäologen in den Forschungszentren von Rom und Athen), Gisela Marie Augusta Richter (Archäologin am Metropolitan) und Erica Tietze-Conrat (Autorin des ersten bahnbrechenden Werkes über österreichischen Barock). Die Karrieren dieser Frauen zeigen, daß nur hartnäckige Geduld und immer wieder auch der Einsatz sog. weiblicher Qualitäten (wie die Pflege des gesellschaftlichen Kontaktes unter Wissenschaftlern und Studenten) ihnen den Zugang zu den heiligen Hallen der Forschung ermöglichten.

Eine mühsame und langwierige Lektüre bieten die Biographien der Frauen,

die ausgewählt wurden, um die bis zur Gegenwart reichende Kunstgeschichte zu repräsentieren. Breit ausgelegte Lebensgeschichten von Frauen aus begütertem Haus, die vor gesichertem finanziellem Hintergrund die notwendige Ausdauer hatten, sich Positionen in führenden Häusern wie Dumbarton Oaks und dem Fogg Art Museum zu ersitzen. Sie sammeln sich seltsam auf Gebieten klassischer Kunst: Sirarpie Der Nersessian war Spezialistin für byzantinische und armenische Kunst, Dorothy Burr Thompson widmete sich klassischer Archäologie, Dorothy Eugenia Miner beschäftigte sich mit mittelalterlicher Buchkunst und Agnes Mengan bildete sich zu einer Kennerin alter Meisterzeichnungen aus. Die Situation der Frau in der Kunst und der Wissenschaft interessiert diese Frauen überhaupt nicht. In dem Augenblick, in dem sie Zutritt zu den etablierten Kulturinstituten erhielten, paßten sie sich auch den herrschenden Forschungsmethoden an. Eine Anna Jameson oder Lady Dilke hat es, so läßt die Auswahl glauben, nach 1930 nicht mehr gegeben.